bedeutet Verantwortung, Klang ermöglicht Transformation" heißt es in der Einleitung. Man darf schon jetzt auf weitere Bände der Lichtenberger Dokumentationen gespannt sein.

Franziska Mandelka, Ulm

Föllner, S. (2016)

VED bei Kindern

Verbale Entwicklungsdyspraxie und kindliche Sprechapraxie

Ein Ratgeber für Eltern

55 S., € 9,49
Idstein: Schulz-Kirchner



Das hatte ich mir gewünscht, eine kurze, prägnante und gut verständliche Erklärung, was die verbale Entwicklungsdyspraxie (VED) ist und wie sie sich zeigt. Das Büchlein, schön handlich klein und knapp, beginnt mit Begriffsklärung von Sprache, Sprechen und wie „gesundes" Sprechen funktioniert. Und schon stolpere ich über den Begriff „gesundes" Sprechen? Haben dann sprach- und sprechgestörte Kinder ein krankes Sprechen?
Danach folgt eine Darstellung der Sprachentwicklung. Sinnvoll, eigentlich. Aber schon stutze ich wieder. Diese Beschreibungen kenne ich aus meiner Ausbildung vor mehr als 40 Jahren, sprich, das ist ein sehr mechanistisches, veraltetes Modell, in der die eminent wichtigen Faktoren Interaktion, Beziehung, Emotionalität und ihre Rolle für die Sprachentwicklung einfach ausgelassen wurden. Als ein Ratgeber für Eltern übergeht er leider ihre wichtige Rolle, die das persönliche Umfeld bei der Entwicklung der Sprache hat. Was eine Chance ist da vertan, beispielsweise Forschungen zu zitieren, die aussagen, dass die Eltern vor allem reden sollen und das Kind in Worten baden – das ist offenbar für die Qualität der kindlichen Sprache viel wichtiger als eine lautgetreue Aussprache. Dem wird hier schlichtweg widersprochen.
Danach folgt das Kernstück, die Definition der VED. Ja, da sind die Erklärungen, die Ursachen, Vorkommen und Häufigkeit. Gut, das muss sein, aber leider hat die Autorin sowohl in der Sprachentwicklungsbeschreibung als auch hier vergessen, wie essenziell das Sprachverständnis ist. Wieder erinnert mich diese Tatsache an die Lehrbücher vor einigen Jahrzehnten, als man das noch einfach übersehen hat. Das ist folgenreich, denn ohne den Blick auf diesen wichtigen Bereich zu legen, sind der Fehldiagnosen Tor und Tür geöffnet.
Das nächste Kapitel ‚Symptome' beschreibt, wie man die VED erkennen kann, wie sie sich zeigt und es wird klar, dass man gut ausgebildet sein muss, um eine solche komplexe Diagnose zu erstellen. Manches kann ich nicht verstehen, wenn nämlich als Beispiel für das Hinzufügen oder Entfernen von Silben das Wort ‚Zitrone' genannt wird, die ‚hahone' ausgesprochen wird. Für mich haben beide Begriffe drei Silben.
Im nächsten Kapitel sollen Eltern und Bezugspersonen Tipps bekommen, wie sie Kinder mit VED unterstützen können. Die Ratschläge sind sehr allgemein gehalten, das alles rät man auch Eltern von entwicklungsverzögerten Kindern. Aber dann graust es mir vor dem Ansinnen: „Versuchen Sie …, auch in der Unterhaltung mit sprachauffälligen Kindern korrekte und vollständige Sätze zu bilden." Oh je, wer macht das schon im Erziehungsalltag? Arbeitsüberlastung, häusliche Unruhe, … Man stelle sich zum Beispiel eine ohnehin gestresste und überforderte Mutter vor, die das mal versucht… Sie ist absolut unauthentisch und kommt sich komisch vor. Meint die Autorin wirklich, dass Eltern das gesagt werden sollte?
Damit komme ich, ohne auf andere Ungereimtheiten einzugehen, auf meinen Hauptkritikpunkt: Das Büchlein soll für Eltern sein? Welche Eltern sind gemeint? Das kann nur eine kleine Oberschicht sein, denn die Fachbegriffe und Fremdwörter sprechen eine fachnahe Sprache. „Verlängerte und unterbrochene koartikulatorische Transitionen" lese ich und muss mich schwer konzentrieren, um zu verstehen, was gemeint ist. Wenn die Autorin einen Elternratgeber schreiben will, dann bitte auch allgemein verständlich. Das heißt :Verzicht auf die Fachbegriffe, die überall auftauchen, ebenso wie auf die Literaturangaben im Text, die Eltern nichts sagen.
Ich mag dieses Büchlein weder Fachpersonen – dafür steht viel zu viel Selbstverständliches darin – noch Eltern empfehlen. Denn was sollen diese mit den Informationen zum Beispiel zur Differenzialdiagnose und den Abgrenzungen?
Aber doch, mir hat auch etwas gut gefallen: die Kurzbeschreibungen der Therapieansätze, wenngleich ich mir nicht unter allen etwas vorstellen konnte. Schade.

Ulrike Franke, Oftersheim

Schulte-Körne, G., & Thomé, G. (Hrsg.) (2014)

LRS – Legasthenie: interdisziplinär

Oldenburg: Institut für sprachliche Bildung
199 S., € 18,90



Der interdisziplinäre Sammelband setzt sich aus neun aktuellen Beiträgen zusammen, in denen unterschiedliche Aspekte des Themas LRS – Legasthenie auf breiter Basis behandelt werden. Diese reicht von den Besonderheiten der englischen Orthografie im Kontrast zum deutschen Regelwerk und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für von LRS betroffene Kinder bis hin zu einer psycholinguistischen Studie über individualisierte symptomspezifische Therapie in einer Eins-zu-Eins-Situation.
Weitere Themen sind: Die Beziehungen zwischen Störungen des Lesens und des Schreibens, Analphabetismus bei Erwachsenen, spezifische Aspekte der Förderung/Therapie (Sollen Wörter, die nach der alphabetischen Strategie richtig geschrieben werden, zusätzlich lexikalisch gefestigt werden?), der aktuelle Stand der Klassifikation nach dem DSM, die „Ausbildung" der Fördernden, ein weiterer Beitrag zum Schriftspracherwerb des Englischen sowie die Vorstellung von Material zur Rechtschreibdiagnostik anhand von Fehlerprofilen („Rechtschreibdiagnostik mit Kommissar Ix").
Der größte Teil der Beiträge bezieht sich auf aktuelle Studien zum jeweiligen Gebiet, die dementsprechend zusammenfassend geschildert werden. Dabei sind sowohl die Verständlichkeit als auch die daraus abgeleiteten praktisch relevanten Informationen unterschiedlich ausgeprägt. Daher erscheint mir die auf dem Buchrücken angegebene Zielgruppe („Studierende, Forschende und Praktiker, die sich über das Thema *LRS* informieren wollen, auf diesem Gebiet forschen oder mit Kindern,…arbeiten") zu weit